

Neue Leiterin Theresa Kindel

Neue Ideen für die WG



Die Wohngemeinschaft in der Falkensee Bergstraße, die gibt es schon seit Februar 2002. Zurzeit leben hier acht Menschen mit einer geistigen Behinderung, darunter vier Frauen und vier Männer. Die neue Leiterin der Wohngemeinschaft ist seit Anfang Juni diesen Jahres Theresa Kindel (24). Sie hat ein paar gute Ideen im Kopf, um frischen Wind ins Haus zu bringen.

Die Menschen, die in der Bergstraße in Falkensee wohnen, weisen alle eine mehr oder weniger stark ausgeprägte geistige Beeinträchtigung auf. Nicht alle Fallstricke, die das normale Leben für sie bereithält, lassen sich von ihnen problemlos umgehen und meistern. Aber, und so ist ja auch das Credo der Lebenshilfe Havelland, die die Einrichtung führt: Es muss immer das Ziel sein, dass die Menschen so selbstständig wie möglich leben können.

In der Wohngemeinschaft sind sie so autark, wie es nur geht. Sie erhalten aber zugleich auch die Unterstützung, die nötig ist. Mit Argusaugen passt die neue Leiterin Theresa Kindel auf ihre Schutzbefohlenen auf. Die Elstalerin ist gelernte Heilerziehungspflegerin und erzählt: "2016 bin ich als ehrenamtliche Helferin zur Lebenshilfe gekommen. Während meiner Ausbildung habe ich einen 450 Euro Job bei der Lebenshilfe gehabt. Seit Juni 2019 bin ich nun fest in der Lebenshilfe angestellt. Jetzt darf ich - ein Jahr später - die Leitung der Wohngemeinschaft übernehmen. Der

Kreis schließt sich."

In der Wohngemeinschaft haben alle acht Bewohner ihr eigenes Zimmer, nutzen aber gemeinsam den gemütlich eingerichteten Clubraum, die Küche oder bei schönem Wetter auch den Garten. Hier können die Bewohner ihre Freizeit verbringen, aber auch - zurzeit wegen Corona nur bedingt - Freunde oder die Familie treffen.

Pädagogisches Fachpersonal ist vor Ort präsent, um dem Tag eine Struktur zu geben, um zu helfen und um den Bewohnern mit der Zeit vielleicht so viel Selbstständigkeit beizubringen, dass es für sie perspektivisch einmal möglich sein könnte, in eine eigene Wohnung zu ziehen.

Bis es soweit ist, sind die selbstgestalteten Feste und Feiern immer große Höhepunkte im Leben der Bewohner. Da sie zurzeit Corona-bedingt ausfallen müssen, reichen nun schon Kleinigkeiten aus, um für Abwechslung und für Freude zu sorgen. Theresa Kindel: "Uns kommt immer die Katze Filou besuchen, da freuen sich unsere Bewohner sehr. Filou gehört nicht uns, sondern den Nachbarn. Aber sie ist jeden Tag bei uns und gilt längst als unser Maskottchen. Corona-bedingt ist unsere Gruppe übrigens noch enger zusammengewachsen. Selbst die Arbeit in den Werkstätten - und damit der Kontakt zur Außenwelt - ist ja weggefallen."

Die junge Leiterin möchte den Alltag in der Einrichtung nicht komplett auf den Kopf stellen, dennoch aber ein paar neue Akzente setzen: "Ich möchte noch

mehr Struktur in den Alltag bringen und auch ein paar pädagogische Konzepte ausprobieren. So plane ich Infoabende, die immer unter einem besonderen Thema stehen. Einen Abend zum Thema Brandschutz haben wir bereits gemeistert. Schon bald soll es beim Thema Hygiene etwa um das Zähneputzen gehen. Auch Corona wird ein Thema sein. Da versuche ich zu erklären, was ein Virus eigentlich ist und warum wir einen Mundschutz tragen sollen."

Auch die Ernährung möchte Theresa Kindel, die sich privat im Auslandstierschutz engagiert und aus Rumäniens Tötungsstationen gleich zwei Katzen adoptiert hat, gern verbessern: "Wir kochen immer häufiger vegetarisch oder sogar vegan. Die Bewohner lernen viele neue Lebensmittel kennen und fanden bislang alle Rezepte sehr lecker. Ihre Lieblingspeise zurzeit: Bulgursalat."

Damit die Wohngemeinschaft noch wohnlicher wird, wird gerade nach Kräften renoviert: "Der Flur, der Clubraum und die Küche, alles wird neu gestrichen und wohnlicher gestaltet. Es ist ja das Zuhause der Bewohner, da muss man sich auch wohlfühlen. Die Bewohner durften sogar selbst die eingesetzte Farbe aussuchen."

Wie die neue Leiterin "tickt", zeigt auch der Umstand, dass sie Zuhause vier Hühner pflegt: "Die habe ich vor einer Ausstellung gerettet. Bei mir dürfen sie Körner picken bis zu ihrem natürlichen Ende. Tiere haben es mir sehr angetan." (Text/Fotos: CS)



Geleitwort Seien Sie begrüßt!



Wie wird man vom Hobby- zum Star-Fotograf? Nichts ist leichter als das. Man horcht einfach auf die merkwürdigen Geräusche in der Außenwand seines Büros und schaut mal nach, was denn da los ist. Wenn man - wie ich im Mai - Glück hat, kann man dann live miterleben, wie es sich die gefiederten Mietnomaden in der wohltemperierten Wärmedämmfassade des Lebenshilfe-Centers gutgehen lassen. Aus Dankbarkeit für das Star-Foto haben wir natürlich von einer Zwangsäumung abgesehen und mit der Fassadensanierung gewartet, bis die Star-Familie ausgezogen war.

Wie schön, dass es auch neben Corona doch immer wieder schöne Geschichten aus der Lebenshilfe zu erzählen gibt.

Viel Spaß bei der Lektüre der „mittendrin“ und schöne Sommertage wünscht Ihnen

*Markus Janitzky
Geschäftsführender Vorstand*



mittendrin

mittendrin in dieser Ausgabe von FALKENSEE aktuell wollen wir Ihnen berichten aus und von der Welt der Lebenshilfe. Wir erzählen Ihnen von Menschen, die aufgrund ihrer Behinderung oft am Rand stehen, aber genau hierhin gehören – in die Mitte unserer Gesellschaft. Es geht dabei auch um Menschen und ihr Engagement für die verbesserte Teilhabe am Leben in unserer Region. Wir möchten die Leser einladen, selbst aktiv daran mitzuwirken, dass es bei uns noch normaler wird, verschieden zu sein. (Markus Janitzky)

Neue Spenden

Für die Zuwendung von Spenden möchte sich die Lebenshilfe Havelland bedanken bei:

Marina und Günther Siegert
Amazon smile

Spendenkonto:
Mittelbrandenburgische Sparkasse
BIC: WELA DED1 PMB
IBAN: DE79 1605 0000
3812 0127 06

Termine

11.09.2020 -
Mitgliederversammlung

25.09.2020 - Betriebsfeier für
Mitarbeitende und Ehrenamtliche

28.11.2020 - Lebenshilfe-Stand auf
der Angerweihnacht



Impressum

Herausgeber „mittendrin“:
Lebenshilfe Havelland e.V.
Bahnhofstr. 32
14612 Falkensee
Tel.: 03322 - 27 369 80
email@LebenshilfeHavelland.de
www.Lebenshilfe-Havelland.de

Chefredaktion (verantwortlich):
Markus Janitzky
Geschäftsführender Vorstand

Redaktion:
Pressebüro Typemania GmbH
Carsten Scheibe
Tel.: 03322 - 5008 0

Die eigenständige Lebenshilfe-Publikation „mittendrin“ erscheint vier Mal im Jahr als Einleger und Sonderpublikation in „FALKENSEE aktuell“. Das Pressebüro Typemania unterstützt die Lebenshilfe bei der Erstellung, Gestaltung und Produktion dieser Seiten.

Filmemacher Kubilay Sarikaya kehrt zurück zur Lebenshilfe

Wachsameres Auge in der Wohnstätte



Kubilay Sarikaya ist ein bekannter Filmemacher aus Berlin. Seinen Durchbruch erlebte er unlängst mit seinem Film "Familiye". Bereits von 2001 bis 2006 arbeitete der Drehbuchautor, Schauspieler und Regisseur in der Lebenshilfe Havelland mit Menschen mit Behinderungen. Jetzt ist er wieder da.

Kubilay Sarikaya (46) wuchs in Berlin mitten im Problembezirk Wedding auf. Er kennt die Probleme der Straße, die Kleinkriminalität, das Abhängen vor dem Geldautomaten, das Protzen mit der Edelkarre und die Streitigkeiten mit den Nachbarn aus anderen Ländern. Er weiß: Auf der Straße und auch im bürgerlichen Leben zählt nur eins - die Familie.

Aus dieser Beobachtung heraus ist 2017 der Kinofilm "Familiye" entstanden, der drei ungleiche Brüder in den Mittelpunkt stellt und in Berlin-Spandau spielt - dort lebt der Filmemacher inzwischen selbst seit vielen Jahren. "Familiye" erzählt die Geschichte von drei Spandauer Brüdern, die zunehmend in eine kleinkriminelle Spirale aus Gewalt und Verbrechen geraten. Der Film wurde im Herbst 2017 auf dem Filmfest Oldenburg gezeigt - und bekam hier den "German Independence Award" verliehen. "Familiye" lief regulär im Kino und kann aktuell noch auf Netflix abgerufen werden.

Eine Überraschung: Zurzeit arbeitet Kubilay Sarikaya wieder als Betreuer bei der Lebenshilfe - in der Wohnstätte in der Ruppiner Straße 30. Wie passt das zusammen? Kubilay Sarikaya: "Ich habe, was viele nicht wissen, lange in Falkensee gelebt - und fand es hier immer sehr schön. Von 2001 bis 2006 habe ich bereits in der Lebenshilfe arbeiten dürfen und mich um die Bewohner der Wohnstätte mit körperlichen und geistigen Beeinträchtigungen gekümmert. Das war und ist eine tolle Arbeit. Ich habe mich schon immer an sozialen Brennpunkten engagiert und Projekte zur Sucht- und Gewaltprävention in Berlin geleitet. Da passt auch die Arbeit in der Lebenshilfe gut mit rein. Nicht um-

sonst wird einer der drei Brüder in 'Familiye' von einem Schauspieler mit Down-Syndrom gespielt, auch wenn viele das immer gar nicht glauben können, dass wir das gemacht haben. Diese besondere Besetzung ist sicherlich auch den Erfahrungen geschuldet, die ich in der Lebenshilfe gesammelt habe."

Für die Menschen mit Behinderungen kämpft der Mann aus Berlin wie ein Löwe: "Unsere Leute brauchen kein Mitleid. Sie wollen einfach nur mit dabei sein, integriert sein, ernst genommen werden. Die soziale Anerkennung ist ihnen wichtig. Ich mag auch das Wort 'Behinderungen' nicht, das haben die Jugendlichen mit ihrem Slang komplett versaut. Ich verwende lieber das Wort 'gehindert'. Wir müssen wieder herausfinden, was uns Menschen ausmacht und das Achtsame zurückgewinnen. Im Film brauchen wir Schauspieler manchmal ein paar Gläser Sekt, um locker zu werden. Die Menschen hier aus der Lebenshilfe-Wohnstätte, die brauchen das nicht. Für sie ist es ganz normal, dass man sich ohne jeden Filter freut oder ärgert. Von dieser Lebensart können wir sehr viel lernen."

Kubilay Sarikaya ist ein Bär von einem Mann. Einer, der den Berliner Rapper Massiv in seinen Anfängen gemanagt hat. Einer, der das Ghetto kennt. Und der trotzdem sagt: "Wir verrohen immer mehr. In der U-Bahn steht niemand mehr auf und bietet seinen Platz an,

wenn ein Schwerbehinderter das Abteil betritt. Das muss sich wieder ändern."

Dass Kubilay Sarikaya zurzeit wieder bei der Lebenshilfe arbeiten kann, sieht er als Geschenk: "Ich muss meine Familie ernähren. Ich habe es künstlerisch noch nicht so weit gebracht, dass ich davon leben kann. Dass ich wieder bei der Lebenshilfe arbeiten kann, das ist nicht selbstverständlich. Mir werden hier so viele Leben und Schicksale anvertraut. Und obwohl es klare Abläufe und Regeln gibt, ist hier jeder Tag anders. Weil die Bewohner jeden Tag zu ihrem eigenen machen."

Beate Remane als Leiterin der Lebenshilfe-Einrichtung freut sich jedenfalls: "Endlich haben wir einmal wieder einen Mann in der Wohnstätte, sonst arbeiten hier ja nur Frauen. Es ist schwer, einen männlichen Betreuer zu finden. Und viele Bewohner brauchen auch zwischendurch mal wieder eine männliche Ansprache, das tut ihnen gut."

Kubilay Sarikaya würde gern noch bleiben: "Ich bin jetzt seit zwei Monaten in der Lebenshilfe. Mein Vertrag ist befristet bis Oktober. Dann ist Corona hoffentlich vorbei. Die Filmsaison ist dann aber schon wieder vorbei, das geht erst im nächsten Jahr wieder los. Ich wäre sehr glücklich, wenn ich in der Lebenshilfe noch eine Verlängerung bekommen könnte. Um noch mehr Zeit mit den Bewohnern zu verbringen und auch, um noch mehr zu lernen und weitere Erfahrungen zu sammeln. Denn wir planen, aus 'Familiye' eine Serie zu machen, die wir gerade verschiedenen Streaming-Portalen anbieten. Und in dieser Serie werde ich den Menschen mit Beeinträchtigungen wieder einen großen Raum einräumen. Das ist für mich selbstverständlich. Bei mir steht immer der Mensch im Vordergrund."

Auf den nächsten Filmdreh, wann immer er auch kommt, freut sich der kreative Lebenshilfemann bereits wie ein kleines Kind: "Der eigentliche Filmdreh, das ist für mich immer die schönste Zeit im Jahr. Das Drehbuchschreiben, der Schnitt, die finale Produktion - das ist dagegen echt harte Arbeit." (Text/Fotos: CS)



Verliebt - mit Handicap



Manuela (55) und Bernhard Günther (55) wohnen zusammen in ihrer eigenen Wohnung und werden von der Lebenshilfe betreut. Das Falkenseer Pärchen feierte am 19. Mai bereits seinen 20. Hochzeitstag.

Nur weil es geistige oder körperliche Beeinträchtigungen gibt, muss das noch lange nicht heißen, dass man kein "normales" erfülltes Leben leben kann.

Niemand zeigt dies besser als Manuela und Bernhard Günther. Seit über 20 Jahren ist das Pärchen bereits miteinander verheiratet. Er sagt: "Ich bin damals in den Raum gekommen, in dem sie saß, sah sie zum ersten Mal - und war sofort verliebt." Bei ihr dauerte es ein wenig länger: "Ich musste erst eine Weile überlegen."

Bereits in den 90ern wurden die Beiden in die Betreuung durch die Lebenshilfe aufgenommen. Nach Zwischenstationen in der Bergstraße und in der Spandauer Straße wohnen sie seit 1998 in einer eigenen, gemeinsamen Wohnung. Bernhard Günther: "Wir konnten nicht sofort zusammen in eine eigene Wohnung ziehen. Man muss sehr viel lernen, wenn man alleine wohnt - als Mensch mit einer Behinderung. Das ist uns aber gut gelungen, wir kommen inzwischen sehr gut allein zurecht. Ich koche sehr gern und mache uns dann zum Beispiel Bratkartoffeln mit Zwiebeln - und Manuela wäscht anschließend das Geschirr ab."

Das Ehepaar wohnt inzwischen in der Bahnhofstraße - neben der Verwaltung der Lebenshilfe Havelland. Im 3. Stock haben sie ihre Wohnung. Das Haus gehört der Lebenshilfe. Beim "ambulant betreuten Wohnen" geht es darum, die Bewohner mit körperlichen und geistigen Einschränkungen so weit es nur geht alleine und autark leben zu lassen.

Ramona Heidenreich betreut als Leiterin des Bereichs "Ambulant betreutes Wohnen" auch die Familie Günther: "Wir unterstützen unsere Mieter im Alltag, sprechen über ihre Sorgen, begleiten sie bei Einkäufen und organisieren Ausflüge. Gern kommen wir auch mit bei Arztbesu-

chen. Die Hilfe muss aber gewollt sein."

Das Ehepaar Günther arbeitet in der Behindertenwerkstatt in der Halleschen Straße. Er ist in der Küche tätig, sie verpackt Windeln. Ramona Heidenreich: "Corona war eine schwere Zeit für unsere Bewohner. Familie Günther gehört zur Risikogruppe und muss besonders gut auf sich achtgeben. Das bedeutet aber auch: Die beiden mussten während der Corona-Pandemie Zuhause bleiben und durften nicht arbeiten gehen. Zum Glück gab es Heimarbeit, darauf haben sich beide immer sehr gefreut."

Corona war vor allem für den sehr aktiven Bernhard Günther ein echtes Problem: "Ich gehe gern auf Konzerte. In der Corona-Zeit wollte ich zwei Konzerte besuchen. Die wurden aber leider abgesagt. So auch die Schlagersause mit Mickie Krause in der Falkenseer Stadthalle. Und die Maske finde ich nicht gut, da kriege ich ja gar keine Luft."

Manuela Günther: "Ich bin immer froh, wenn ich die Maske wieder abnehmen kann. Doof ist auch, dass wegen Corona mein Geburtstag ausgefallen ist. Da kommen sonst immer viele Verwandte und Freunde - und gratulieren."

Ein Glück, dass das Ehepaar ein besonderes Hobby teilt - Filme. Besser gesagt: Serien auf DVD. Bernhard Günther: "Ich gucke gern die Lindenstraße, die Drombusch und Dallas." Manuela: "Ich schaue immer wieder den Frauenknast. Ansonsten liebe ich es, mit meinen Freunden über WhatsApp in Kontakt zu bleiben und viele Fotos zu versenden."

Bernhard Günther freut sich auf die Zeit "nach Corona": "Ich gehe nämlich in die Volkshochschule und belege einen Lese- und Schreibkurs."

Toll finden beide, dass es nun nicht weit entfernt den Bäcker Kühnbaum gibt. "Das fetzt richtig", schwärmt Bernhard Günther, der hier gern bei seinen Besorgungen in der Bahnhofstraße Station macht und sich vor Ort ein Stück Kuchen gönnt: "Auch der Netto ist super, da können wir gleich um die Ecke einkaufen gehen." Wahrscheinlich für Bratkartoffeln mit Zwiebeln. (Text/Foto: CS)

Aufsichtsratsvorsitzender Christian Brand Corona und Immunsponder



Christian Brand ist Aufsichtsratsvorsitzender der Lebenshilfe Havelland. Er arbeitet von Köln aus. Carsten Scheibe sprach mit ihm über Corona.

Die Lebenshilfe Havelland hat die Corona-Zeit gut überstanden?

Wir vom Aufsichtsrat können sagen: Alle Mitarbeitenden, Klientinnen und Klienten und deren Angehörigen sind sehr froh und erleichtert, dass wir aufgrund der vorausschauenden und umsichtigen Handlungsweise aller Beteiligten bis heute keinen einzigen Covid-19-Fall in unseren Einrichtungen hatten. Zudem konnten alle Mitarbeitenden weiterbeschäftigt werden und es gab keine größeren wirtschaftlichen Einbußen!

Wie lief hinter den Kulissen die Koordination ab?

Der Geschäftsführende Vorstand, Markus Janitzky, hat den Aufsichtsrat immer wieder über die neuesten Vorgaben und die umgesetzten Maßnahmen per Mail informiert. Zusätzlich habe ich mit Markus Janitzky häufiger telefoniert. Wir haben uns auch in der Videotelefonie „geübt“, einmal haben wir uns sogar persönlich in der Geschäftsstelle getroffen. Die neue Art des Austausches per Video ist zumindest ein positives Ergebnis der Coronazeit: Es ist zwar immer schöner, sich persönlich zu sehen, aber wenn es wie derzeit schwierig ist, stellt dieses Hilfsmittel eine sehr gute Alternative dar, die wir übrigens auch für unsere kommende Aufsichtsratsitzung nutzen werden. Grundsätzlich muss ich sagen, dass die handelnden Personen vor Ort allein entschieden haben, was und wie passieren soll. Und das ist auch gut und richtig so, denn wir vom Aufsichtsrat sind viel zu weit weg vom Tagesgeschäft.

Haben Sie jetzt einen fertigen Pandemie-Plan auch für zukünftige Ereignisse in der Schublade?

Hmm... ein guter Plan ist ja nur dann wirklich fertig, wenn sich an den äußeren Umständen nichts mehr ändert, das ist hier ja wahrscheinlich nicht der Fall. Es wird andere Pandemien, mit

anderen Vorzeichen, geben. Dieser Virus kann sich verändern und mutieren, eine zweite, u.U. auch heftige Welle - mit der ich ganz persönlich spätestens im Herbst rechne - kann uns alle noch einmal zu ganz anderen Maßnahmen zwingen. Dennoch haben alle Beteiligten jetzt gezeigt, wie sinnvoll ein gutes MITEINANDER ist.

Es gibt jetzt einen Plan, der zeigt, wie wir mit dieser Situation fertig geworden sind und den man sicherlich als Blaupause nehmen kann, um ihn auf ähnliche Situationen oder Szenarien anzuwenden.

Der einzige Corona-Fall in der Lebenshilfe traf die Administration: SIE waren infiziert.

Tja, das ist wirklich schon komisch - und wenn wir nicht alle die schrecklichen Bilder aus Bergamo, New York und anderswo von Corona-Toten gesehen hätten, könnte man auch drüber lachen: Der, der am weitesten vom Hotspot "Lebenshilfe-Havelland" weg ist, erkrankt am Virus!

Tatsache ist, dass wir in Köln ja kurz nach Karneval auch einen echten Corona-Hot-Spot hatten. Meine Lebensgefährtin und ich gehörten quasi zu den ersten 250 auf Covid-19 positiv getesteten Menschen in der Stadt. Abends wollten wir noch ins Theater gehen. Meine Freundin war müde und schlapp, sie hatte leichte Kopfschmerzen, während meine Verdauung Ärger machte. Freitag ist sie dann noch zur Arbeit gefahren, rief aber an, dass sie jetzt auf dem Weg zur Uniklinik sei und sich erst einmal in die Schlange der zu Testenden einreihen würde.

Nach ihrem positiven Testergebnis wurde auch bei mir nach der Abstrich-Testung Corona festgestellt - und wir blieben gut 2,5 Wochen in Quarantäne. Der Verlauf war bei uns sehr unterschiedlich: Meine Freundin hatte vier Tage lang Ohrenscherzen, die mit Hilfe von Antibiotika bekämpft werden konnten, während ich nach anfänglichem Durchfall plötzlich mit Verstopfungen kämpfte - wohl auch aufgrund der wenigen Bewegung. Husten, Schnupfen o.ä. hatten wir kaum, auch kein Fieber, aber wir litten über einen

((Fortsetzung))



längeren Zeitraum unter einem totalen Verlust des Geschmacks- und Geruchssinns. Nach gut 1,5 Wochen waren alle Symptome verschwunden und nach einer weiteren Woche konnten wir wieder raus und uns wie alle anderen „eingeschränkt“ bewegen. Insgesamt war der Verlauf bei uns - von unserem Hausarzt telefonisch gut begleitet - eher harmlos.

Sie haben anderen Kranken geholfen, indem Sie Antikörper gespendet haben?

Ich habe mich recht schnell nach meiner Genesung bei der Initiative Immunsponder.com registriert. Dort werden die sogenannten Rekonvaleszenten (also ehemalige Covid-19-Patienten) in einer Datenbank gesammelt, um sie an ein Plasmaspendezentrum ganz in ihrer Nähe zu vermitteln, wo dann aus dem Blutplasma die hoffentlich lebensrettenden Antikörper gegen Corona gewonnen werden. Aus einem Pool von diversen Covid-19-Plasmaspenden wird - wenn alles so klappt wie erhofft - ein Medikament entwickelt, das Krankheitsverläufe bei schwer erkrankten Corona-Patienten lindert oder vielleicht sogar eine Art Immunisierung auslösen kann.

Derzeit laufen Studien dazu, an denen sich auch viele Unikliniken in Deutschland beteiligen. Daher ist es jetzt sehr wichtig, dass sich alle ehemaligen Covid-Patienten bei einer Uniklinik oder bei Immunsponder.com registrieren lassen und dann mit genügend Antikörpern auch spenden können. Schön wäre es, wenn endlich auch die Antikörpertestung Fahrt aufnähme, denn ich bin mir sicher, dass wir in der ersten Welle zwischen Februar und Anfang Mai doch erheblich mehr Corona-Fälle hatten als Testungen es belegen. Ich hoffe, dass sich noch viele Menschen registrieren werden und wir so bis zu einem rettenden Impfstoff eine sehr gute und praktikable Übergangslösung finden.

Interview mit Beate Remane

Wohnstätte geschützt vor Corona



In der Lebenshilfe-Wohnstätte in der Ruppiner Straße 30 leben zurzeit 32 Bewohner. Sie alle weisen mehrfache körperliche und geistige Beeinträchtigungen auf. In der Corona-Pandemie mussten sie in besonderer Art und Weise vor dem Virus geschützt werden. Beate Remane (52) erzählt, wie diese Herausforderung gemeistert wurde.

Seit dem 18. März befindet sich die Lebenshilfe-Wohnstätte in Falkensee sozusagen im Lockdown.

Beate Remane erklärt als Leiterin der Einrichtung: "Wir mussten uns alle sehr umstellen - zum Schutz unserer Bewohner. Drei von ihnen sind bereits Rentner. Sie alle gehören aber der einen oder anderen Riskogruppe an. Wir wollten das Corona-Virus auf gar keinen Fall bei uns im Haus haben. Aus diesem Grund haben wir uns gezielt isoliert. Unsere Bewohner haben seit dem 18. März eigentlich nicht mehr das Haus verlassen."

Das Problem in der Wohnstätte war natürlich auch, dass es nicht möglich ist, die geforderten Abstände einzuhalten. Beate Remane: "Unsere Betreuten verstehen die Abstands- und Hygieneregeln oft nicht. Und unsere Betreuer müssen die Bewohner mitunter hochheben oder duschen. Auch da ist es nicht möglich, die geforderten Abstände von anderthalb Metern zu beachten. Aus diesem Grund haben wir vor allem den Kontakt nach außen reguliert. Wir durften den Bewohnern das Verlassen der Einrichtung zwar aufgrund der fehlenden gesetzlichen Grundlage nicht verbieten, haben ihnen das aber sehr nahe gelegt. Die Bewohner haben sich freiwillig an diese Form der Quarantäne gehalten. Sie haben zwar mitunter gemeckert. Das hörte aber auf, als sie begriffen haben, dass es nicht einzelne trifft, sondern alle."

12 Bewohner mit schwersten körperlichen und geistigen Beeinträchtigungen waren es gewohnt, die Tagesförderstätte der Lebenshilfe zu besuchen. Beate Remane: "Das haben wir beibehalten. Al-

lerdings wurden sie vor Ort durch unser Personal betreut und blieben auch unter sich. So konnten wir diese besondere Herausforderung gut meistern."

Mit drei der Betreuten waren die Mitarbeiter der Lebenshilfe sogar einkaufen. Beate Remane: "Das haben wir in der 1:1-Betreuung geregelt. Wir haben den drei Bewohnern vorher genau erklärt, wie das Einkaufen in der Corona-Zeit funktioniert und sie auf den Mundschutz und auf die Abstandsregeln vorbereitet. Zwei fanden das Einkaufen auf diese Art sehr spannend. Ein Bewohner, der vorher bereits sehr autark unterwegs war, empfand das aber als reinsten Horror - er möchte die Wohnstätte nun gar nicht mehr verlassen, bis Corona vorbei ist. Vor allem die Masken und die vielen Plexiglasscheiben haben ihn verunsichert und verängstigt."

Auf dem Gelände der Lebenshilfe konnten sich die Bewohner immerhin ungestört bewegen. Ein frischer Rollrasen und neue Sitzbänke um den Stamm eines großen Baumes herum erhöhten passend dazu die Aufenthaltsqualität im Freien.

Beate Remane: "Die Bewohner lieben Besuch - und den durften sie ja zwischendurch überhaupt nicht mehr empfangen. Anfangs war es noch möglich,

eine Person im Freien und mit Abstand zu begrüßen. Seit Ende Mai ist es nun wieder erlaubt, eine Kontaktperson nach vorhergehender Anmeldung für eine Stunde zu empfangen. Wir haben jetzt extra einen Raum für diese Treffen eingerichtet - mit Tisch, Stühlen und Desinfektionsmitteln."

Für einige Bewohner war immerhin das Telefonieren eine Option, um Kontakt zu den ausgeschlossenen Angehörigen zu halten. Beate Remane: "Ich habe ein Tablet angeschafft für das Videotelefonieren. Das war für einige Bewohner eine gute Lösung. Viele Bewohner gehen aber in normalen Zeiten am Wochenende zu den Eltern nach Hause. Für sie war es sehr schwer, darauf zu verzichten. Vor allem Ostern wollten viele Bewohner gern nach Hause fahren. Drei Betreute haben unsere Wohnstätte übrigens für die ganze Corona-Zeit verlassen und wohnten seit dem 18. März Zuhause bei den Eltern. Für sie war es zunächst schwer, zu uns zurückzukommen, weil sie dann für eine Woche in die Quarantäne gemusst hätten. Die Verpflichtung zur Quarantäne wurde aber inzwischen aufgehoben."

Die Bewohner durften während dieser Zeit auch nicht in den Werkstätten arbeiten gehen. Beate Remane: "Am Anfang fanden das alle noch ganz schick. Nicht arbeiten müssen, ausschlafen können, das war für alle wie Urlaub. Aber inzwischen vermissen alle die Werkstatt und auch die Kollegen vor Ort. Das sind ja alles Bezugspersonen. Ich habe einmal Arbeit aus der Werkstatt in die Wohnstätte geholt. Da haben sich alle gefreut. Es ging darum, Gummis auf Schrauben zu ziehen. In kürzester Zeit war alles erledigt."

Abwechslung tut Not. Denn mitunter gehe man sich in der Gruppe auch einmal ordentlich auf den Keks, wenn man so gar keine anderen Menschen sieht. Beate Remane: "Die größten Wünsche unserer Bewohner: Wieder alleine einkaufen gehen, Veranstaltungen besuchen und Kontakt zu den Angehörigen aufnehmen." (Text/Fotos: CS)

